

„Die kleine Nachtmusik“ kauft man nicht wegen des Werks, oder: Der Wiener Klang in Hollywood

von Stephan Burianek | März 2011

Wir sitzen in einem Büro, das in einer kleinen Wohnung unweit des Inzersdorfer Friedhofs am südlichen Stadtrand von Wien untergebracht ist. Neben dem offenen Fenster, durch das vereinzelt Autogeräusche hereindringen, stehen zahlreiche Preisstatuetten in einer Glasvitrine. Vor leuchtenden Bildschirmen in U-Form arbeitet ein Sound Editor während sich Herbert Tucmandl an die Anfänge seiner Vienna Symphonic Library (VSL) erinnert. „Es war ein Desaster.“ Jene Bank, die ihm kurz zuvor noch den ersten Preis für den besten Business Plan überreicht hatte, wollte ihm plötzlich keine Starthilfe geben. Peinlich für sie: Heute ist der sympathische, großgewachsene Mann mittleren Alters mit seiner virtuellen Orchestermusikdatenbank Weltmarktführer. Seine Idee hätte nicht besser aufgehen können, die Hausbank ist jetzt natürlich eine andere.

Unter virtuellen Orchestermusikdatenbanken versteht man Sammlungen von winzigen, digitalen Toneinheiten, sogenannten Samples, die, am Computer zusammengesetzt, beliebige Orchesterpartituren zum Erklingen bringen. Selbst Fachleuten soll es mitunter schwerfallen, den virtuellen Klang von physischen Orchesteraufnahmen zu unterscheiden. Weltweit gefeierte Kunden wie Celine Dion, Lenny Kravitz, Massive Attack oder Herbie Hancock steigerten in den letzten Jahren das internationale Renommee von Tucmandls Unternehmen, das im letzten Jahr seinen zehnten Geburtstag feierte.

Die jahrelange Aufbauarbeit war freilich hart. In einer eigens errichteten Aufnahmehalle, der in Ebreichsdorf stehenden „Silent Stage“, spielte Tucmandl mit einem stetig wachsenden Team einen Sample nach dem anderen ein. Note für Note, Phrase für Phrase, Instrument für Instrument. Bis alle gängigen Orchesterinstrumente auf mehreren Festplatten gespeichert waren. Das Chello spielte Tucmandl, der höchste Anforderungen an die Musiker und ihre Instrumente stellte, übrigens selbst ein. Als ehemaliges Substitut bei den Wiener Philharmonikern war er dafür bestens geeignet. Um die Kontinuität des Klangs gewährleisten zu können, durften die Instrumente während der Aufnahmeserien nicht ausgetauscht werden. Kein Wunder, dass Tucmandl Angst vor unfallbedingten Ausfällen hatte. Allein die Solovioline der VSL besteht aus knapp 40.000 Toneinheiten. „Es würde ja schon reichen, wenn sich ein Bläser einen Zahn ausschlägt.“ Insgesamt bietet Tucmandl heute rund 1,5 Millionen Toneinheiten an, die unter der Bezeichnung „Vienna Super Package“ für rund € 10.000 auf knapp fünfzig DVDs erhältlich sind. Natürlich werden für Hobbykomponisten auch reduzierte Pakete angeboten. Der Preis ist aber nicht immer ein Kriterium: „Es gibt genügend ‚Primärärzte‘, die sich teure Hobbys leisten können. Für manche ist die VSL mittlerweile ein Prestigeobjekt, so wie der Steinway, den man sich früher ins Wohnzimmer gestellt hat“.

Die Idee zu einer Orchesterdatenbank kam dem angehenden Unternehmensgründer, als er mit den finanziellen Beschränkungen in der österreichischen Filmmusikproduktion konfrontiert war. Für Orchestereinspielungen reichte das Budget nicht, und die damals vorhandenen Musiksamples stellten Tucmandl nicht zufrieden: „Es war, als ob man eine Violine zur Verfügung hatte, auf der drei Saiten fehlten.“ Heute greifen nicht nur die heimischen Filmkomponisten auf die VSL-Datenbank zurück, sondern auch die großen Hollywood-Studios. „Die Library hilft den Komponisten dabei, den Produzenten und Regisseuren im Vorfeld Material vorlegen zu können, das sehr nahe an dem ist, was das Orchester später liefern wird. Häufig fließen unsere Samples dann auch als Hybridmischungen in

das Endprodukt ein.“ Das Verhältnis von virtueller zu physischer Musik im Film ist daher unbekannt. Zudem kommt, dass virtuelle Musik nur selten von den Produzenten als solche gekennzeichnet wird.

Stellt der Wiener Klang aus der Retorte eine Gefahr für kommende Musikergenerationen dar?

Tucmandl glaubt an das Gegenteil. „Kein Mensch wird jemals in ein Konzert gehen, um einem Computer zuzuhören“, so der VSL-Gründer. Außerdem beschäftigen sich nun Künstler mit klassischer Musik, die das bislang nicht getan hätten. Mehr noch: Virtuelle Datenbanken helfen Komponisten, ihre Werke zu präsentieren, beispielsweise im Rahmen von Kompositionswettbewerben. Als schönstes Beispiel für die Bereicherung der Musikszene durch seine Datenbank führt Tucmandl die Wiederentdeckung der Musik des vor den Nationalsozialisten geflohenen Hans Gál an, dessen Werke mithilfe der VSL wieder hörbar gemacht wurden.

Man fragt sich, warum eines der innovativsten und erfolgreichsten österreichischen Unternehmen der letzten Jahre hierzulande immer noch viel zu unbekannt ist. Vielleicht liegt das ein wenig an der Tatsache, dass Tucmandl kein sich ins Rampenlicht drängender Selbstdarsteller ist. Er genießt den Erfolg im Stillen. Und leistet sich einen beruflichen Seitensprung: Für einen Film in der Regie von Karl Markovics komponiert er derzeit die Filmmusik. Natürlich mit Hilfe seiner Library. Womit denn sonst.

Vienna Symphonic Library

www.vsl.co.at